

Regers Musik: „ein einziges, großes, umfassendes deutsches Volkslied“?

Bilder und Gegenbilder

Im September 2019 machte unsere Schriftführerin Frauke May-Jones dem Max-Reger-Institut ein wertvolles Geschenk: Ihr war eine Dokumenten-Sammlung übergeben worden, die sie nun großzügig dem MRI zur wissenschaftlichen Auswertung überließ. Neben der Urkunde des Krematoriums über Regers Einäscherung umfasst sie vor allem Ahnennachweise aus dem Jahr 1937. Die Schenkung gibt mir Gelegenheit, dem Aufsatz über die Rezeption des Schönberg-Kreises, die auf die fortschrittlichen, vielgesichtigen Momente in Regers Schaffen ausgerichtet war, eine Darstellung der eindimensionalen Gegenseit als „deutscher Meister“ folgen zu lassen.



Max Reger, fotografiert von Theo Schafgans

Die Vorgeschichte beginnt schon 1932, als Richard Eichenauer in seiner Untersuchung *Musik und Rasse*¹ Max Reger der „ostbaltischen Rasse“ zuordnete und damit zu begründen suchte, warum der Komponist dem deutschen Volk immer seelisch fremd bleiben werde. Keine „nordisch-germanische Tonkunst“ erwecke „jenes bezeichnend Regersche Gefühl des Quälenden, eines freien Aufschwungs Entbehrenden, in unbefriedigende Tiefen Bohrenden, sich endlos und qualvoll um sich selbst Drehenden.“² Zur Untermuerung zog Eichenauer neben dem bekannten Porträt-Foto von Theo Schafgans die Musikliteratur heran: Walter Niemann schildere, so Eichenauer, „wie der deutsche Musiker mit der ihm eigenen Gründlichkeit um Regers Besitz ringt und schließlich doch meist in einem kühlen Verhältnis zu ihm bleibt. Das läßt

sich gar nicht anders als rassistisch erklären: das ‘ostbaltische’ Seelenleben ist eben dem ‘richtigen’ Deutschen etwas innerlich Fremdes, auch durch ehrliches Ringen nicht Nacherlebbares; Reger hat das tragische Schicksal gehabt, in seinem Volke gewissermaßen ein seelisch Fremder zu sein.“³ Auch Karl Storck

1 Richard Eichenauer, *Musik und Rasse*, München 1932; zu Max Reger siehe S. 265–267.

2 Ebd. S. 265f.

3 Vgl. Walter Niemann, *Die Musik der Gegenwart und letzten Vergangenheit bis zu den Roman-*

beschreibe in seiner Geschichte der Musik Regers „ostbaltisches“ Fühlen: „Die in schwerfälliger Lustigkeit tappenden Scherzi, das grau in grau verlaufende schwermütige Adagio und ein in Massen wühlendes, diese aufeinander türmendes Allegro, das leider weniger von gesunder Kraftbetätigung als von aufgepeitschter Erregtheit kündet.“⁴ Die bewundernden Töne, die Hermann Unger in seiner Biographie *Max Reger*⁵ angeschlagen habe, ließ Eichenauer zwar als dessen Recht gelten, beharrte jedoch: „Aber die Reger-Begeisterten sind dünn gesät in Deutschland; und das kommt nicht vom ‘Nachhinken der großen Masse’, sondern von einem ganz gesunden musikalischen Urgefühl, das sich gegen die Regersche Gefühlswelt wehrt.“⁶

Regers Schüler Karl Hasse und Unger, beide engagierte Mitglieder des vom NS-Chefideologen Alfred Rosenberg gegründeten Kampfbundes für deutsche Kultur, erhoben sogleich Protest.⁷ Unger sah den „Mangel einer klaren Terminologie und fester Definitionen in allen Rassefragen“ am Beispiel Reger bestätigt; wenn Eichenauer „Reger, den neben Pfitzner allerdeutschen Musiker der Neuzeit, in das Schlußkapitel ‘Gegenkräfte’“ einreihe, würde „der titanische Baumeister der Fugen“ ebenso vergessen wie „der ausgelassene Humorist der Sonatenscherzi [...], die gewiß kein ostischer Weltschmerzler oder ein ‘endlos und qualvoll um sich Drehender’ schaffen kann.“⁸

Seitdem nutzten Hasse, seit 1932 Schriftleiter der Mitteilungshefte der Max-Reger-Gesellschaft (MRG), und Unger, unterstützt von Walter Trienes, Schriftleiter des *Westdeutschen Beobachters*, jede Gelegenheit, den „deutschen Meister“ Reger zu feiern. Und Gelegenheiten gab es genug: 1933 den 60. Geburtstag, 1936 den 20. und 1941 den 25. Todestag und 1943 den 70. Geburtstag. Die Probleme, die Regers „wilde“ expressionistische Werke der Münchner Zeit oder auch so hochkomplexe wie seine Solokonzerte dieser simplifizierenden Sicht bereiteten, wurden beiseite geschoben und mit Emphase Regers Ringen um Abklärung und Einfachheit bis hin zu den „klassischen“ Mozart-Variationen betont: „der Faust ging als Sieger über den Mephisto hervor“.⁹ Als ein Kritiker

tikern, Klassizisten und Neudeutschen, Berlin 1913, S. 153–169, zitiert in Eichenauer, *Musik und Rasse*, S. 266.

4 Karl Storck, *Geschichte der Musik*, 2 Bde., Stuttgart 1922; hier Band 2, S. 408; zitiert in Eichenauer, *Musik und Rasse*, S. 266. [In Storcks Erstausgabe 1904 in einem Band ist das Urteil noch durchaus positiv].

5 Hermann Unger, *Max Reger. Darstellung seines Lebens, Wesens und Schaffens*, München 1921 (= *Zeitgenössische Komponisten*, Bd. II).

6 Eichenauer, *Musik und Rasse*, S. 266, Anm. 3.

7 Karl Hasse, *Mitteilungen und Bemerkungen*, in *MMRG 10* (1933), S. 16–19, Rezension auf S. 19.

8 Hermann Unger, „Musik und Rasse“, Rezension in *Deutsches Volkstum. Halbmonatsschrift für das deutsche Geistesleben* (Hamburg), 15 (1933), Heft 20, vom 2. 10. 1933, S. 878f.

9 Lukas Böttcher zu den *Mozart-Variationen*, in *Bach, Reger und das Barock*, in *Zeitschrift für Musik* 107. Jg., Heft 3, März 1940, S. 137.

etwa im Violinkonzert „Volkstümlichkeit und Einfachheit“ vermisste, wurde dies schlicht auf den falschen Maßstab zurückgeführt, der „von Fremdfühlenden ins deutsche öffentliche Schriftwesen hineingetragen“ worden sei.¹⁰ Mit anderen Worten von denen, die wie Arnold Schönberg und sein Schülerkreis das Zukunftswesende an Regers Werk in musikalischen Interpretationen und theoretischen Analysen herausgestellt hatten und der von den Nationalsozialisten propagierten Eindimensionalität seines Schaffens widersprachen.

Max Reger - kein deutscher Meister? **Gegen den internationalen Ungeist in der Musik**

Überschrift aus dem *Westdeutschen Beobachter Köln Stadt*, 24. Oktober 1937

Der Konflikt führte 1937 zu einer großangelegten Kampagne. Den Auftakt gab ein Artikel von Trienes *Max Reger – kein deutscher Meister? Gegen den internationalen Ungeist in der Musik*, der am 24. Oktober im *Westdeutschen Beobachter* erschien und sich auf eine gegen Gerhard Frommels Buch *Neue Klassik in der Musik*¹¹ gerichtete „Kampfschrift“ von Karl Hasse bezog.¹² Hasse hatte sich darüber erregt, dass Frommel die Sachlichkeit eines Strawinsky gegen die Seelenhaftigkeit eines Reger ausspiele und ihm unterstelle, „die Form endgültig von innen zerbrochen und die Stilelemente restlos zerstört“ zu haben. Frommels Charakterisierung seiner Werke als „Ausdruck der ganzen heillosen Zerrissenheit“ jener Epoche¹³ kam für Hasse nicht nur dem Vorwurf der „Entartung“ gefährlich nahe, sie beschwor auch Gedanken an Eichenauers Rassenzuordnung herauf, von der er sich in der Rezension ausdrücklich distanzierte.¹⁴

Die Schriftleitung der Zeitung kündigte „eine Rundfrage an führende Musikerpersönlichkeiten über ihre Stellung zu Max Reger“ an,¹⁵ deren Ziel es war, „den gerade in letzter Zeit wieder stark in Erscheinung tretenden anti-Reger’schen Einflüssen zu begegnen.“¹⁶ Das Ergebnis erschien in der Sonntagsausgabe

10 Kritik eines Weimarer Festkonzerts in der Zeitung *Deutschland*, zitiert von Karl Hasse, *Wie Max Regers 60. Geburtstag begangen wurde*, in *MMRG 10* (1933), S. 11–13, hier S. 11.

11 Gerhard Frommel, *Neue Klassik in der Musik*, in ders., *Neue Klassik in der Musik. Zwei Vorträge*, Darmstadt 1937.

12 Karl Hasse, *Max Reger und die „Neue Klassik“*, in *MMRG 14* (Juli 1937), S. 8–12.

13 Walter Trienes, *Max Reger – kein deutscher Meister? Gegen den internationalen Ungeist in der Musik*, in *Westdeutscher Beobachter Köln Stadt*, Nr. 540, vom 24.10.1937

14 Hasse, *Max Reger und die „Neue Klassik“*, S. 11: Die von Eichenauer gewählte Fotografie Regers täusche, da sie „seine hellen Augen dunkel erscheinen“ lasse und ihn in unpassende Umgebung stelle.

15 Anmerkung zum Trienes-Aufsatz, in *Westdeutscher Beobachter Köln Stadt*, Nr. 540, vom 24. 10. 1937.

16 Laut Brief von Walter Trienes vom 25.10.1937 an Fritz Stein mit der Bitte um einen Beitrag, Max Reger-Institut.

vom 21. November 1937 mit bestätigendem Ausrufe- statt Fragezeichen: „Die einmütig lautenden Bekenntnisse [...] lassen erkennen, daß auch Max Reger zu den großen Führerpersönlichkeiten deutscher Musik gehört. [...] Möge [...] auch Reger seinen Einzug in die Walhalla zu Regensburg halten, damit die künftigen Generationen aus diesem symbolischen Vorgang für immer die Erkenntnis schöpfen: Auch Regers Musik ist Sinnbild dessen, was ‘deutsch und echt’ in unsrer Kunst!“ Im gleichen Tenor folgen Stellungnahmen von Komponisten, Interpreten, Funktionären und Wissenschaftlern. Den Gipfel der Vereinfachung bot Hasse, dem „Regers Musik in ihrer Ganzheit wie ein einziges, großes, umfassendes deutsches Volkslied“ erschien.¹⁷

Die nervöse Reaktion war nicht nur durch Frommels Beobachtungen verursacht. Zum einen hatten sich in den zunächst in der Bildenden Kunst geführten Debatten zur Stil-Ideologie die Versuche mancher Museumsdirektoren als vergeblich erwiesen, den Expressionismus als „deutschen Stil“ zu etablieren und damit vor der Verbannung als Verfallserscheinung der Weimarer Zeit zu bewahren;¹⁸ er zählte daher in der von Juli bis November 1937 in München präsentierten Ausstellung *Entartete Kunst* zu den angeprangerten Kunststilen. Zum anderen wog die Tatsache, dass Eichenauer in seiner 2. verbesserten und vermehrten Auflage von 1937¹⁹ an Regers „ostbaltischer“ Klassifizierung festhielt, nach vier Jahren Rassenwahn ungleich schwerer. Mit dem am 7. April 1933 erlassenen „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ war der Auftakt zur Vertreibung zunächst der jüdischen Beamten gegeben, die bald auch alle anderen Berufe erfassen sollte. Als nicht-arisches galt jeder, der einen jüdischen Großelternanteil in seinem Stammbaum hatte. Eichenauer selbst konnte im Vorwort der 2. Auflage befriedigt konstatieren: „Wenn ich 1932 schrieb, dies Buch erscheine zu einem Zeitpunkt, an dem die Kämpfe um die Rassenfrage einiges von ihrer Leidenschaftlichkeit zu verlieren schienen, so haben die seitdem vergangenen vier Jahre gezeigt, daß es nur die Stille vor dem Sturm war. Mehr als je steht [...] die Rassenfrage im Mittelpunkt der wissenschaftlichen und der politischen Erörterungen der Zeit.“²⁰

17 *Max Reger – ein deutscher Meister! Kampf gegen den internationalen Ungeist in der Kunst*, in *Westdeutscher Beobachter Köln Stadt* vom 21.11.1937. Ausführliche Zitate der Stellungnahmen und ihre Einordnung siehe Roman Brotbeck, *Einige Gedanken zur Reger-Rezeption*, in *Regers Studien 7. Festschrift für Susanne Popp*, hrsg. von Siegfried Schmalzriedt und Jürgen Schaarwächter, Stuttgart 2004 (= *Veröffentlichungen des Max-Regel-Instituts XVII*), S. 587–608, hier S. 596–602.

18 Vgl. Ekhard Gillen, *Zackig ... schmerzhaft ... ehrlich ... Die Debatte um den Expressionismus als „deutscher Stil“ 1933/34*, in Wolfgang Ruppert (Hrsg.), *Künstler im Nationalsozialismus. „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule*, Köln, Weimar, Wien 2015, S. 203–229, hier S. 210 und 212.

19 Richard Eichenauer, *Musik und Rasse*, 2. Auflage, München 1937, 323 statt 286 Seiten der 1. Auflage; zu Reger siehe S. 293–296.

20 Vorwort zur zweiten Auflage, ebda., S. [5].

In diesem historischen Kontext wandte sich Regers Freund Fritz Stein im Sommer 1937 besorgt an Regers Lehrer und Biographen Adalbert Lindner:²¹ Ein namhafter Berliner Musikwissenschaftler habe ihm im Vertrauen mitgeteilt, dass ihm ein mit Reger gut bekannter Musiker versichert habe, Reger sei nicht ganz arisch; der Komponist habe ihm selbst gesagt, dass ein Großelternanteil jüdisch gewesen sei. „Max muß also da wohl einen schlechten Witz gemacht haben. Aber an einem solchen schlechten Witz haftet heute, wenn auch nur ein Tropfen Wahrheit darin ist, eine fürchterliche Tragik! [...] Vielleicht hat auch der Musikschriftsteller Eichenauer so etwas läuten hören, da er in der 2. Aufl. seines Buches 'Musik und Rasse' wiederum behauptet, 'Reger müsse seelisch und rassenmäßig im deutschen Volk stets ein Fremdling bleiben.' Was ist da nun zu tun? Jedenfalls das eine Wichtige, diesem vagen Geschwätz mit einwandfreiem urkundlichem Material entgegenzutreten.“²² Nun sollte Hans Schreyer das Material für eine Ahnenliste sammeln, die Stein in seine Reger-Biographie in der Reihe *Die großen Meister der Musik* aufnehmen wollte.

Obwohl Stein durch seine Stellung als Rektor der Berliner Musikhochschule, als Mitglied des Kampfbundes sowie durch verschiedene Funktionen in der Reichskulturkammer²³ Teil des nationalsozialistischen Systems war, war er nicht unangefochten. Zweifel an seiner Gesinnung äußerte Franz Adam, Leiter des NS Symphonie-Orchesters, gegenüber dem Geschäftsführer der Reichskulturkammer Franz Moraller noch im Juli 1935. Er möge erwägen, „ob Professor Fritz Stein im Präsidialrat der Reichsmusikkammer belassen werden soll. Da [...] besonders die Präsidialräte erprobte Nationalsozialisten sein sollen, hab ich größte Bedenken bei einer Zusammenarbeit mit Prof. Fritz Stein.“²⁴ Worauf sich dieser bemühte, in die Partei aufgenommen zu werden,²⁵ was jedoch erst 1940, drei Jahre nach Aufhebung der Aufnahmesperre der NSDAP,²⁶ genehmigt werden sollte.²⁷

21 Bericht von Hans Schreyer in der Einleitung seiner *Ahnenliste Max Reger*, die er damals auf Wunsch Fritz Steins anfertigte, doch erst 1959 in den *Blättern des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde* veröffentlichte (22. Jg., 1959, Nr. 2, S. 129–154).

22 Ebd., S. 129f.

23 Stein war am 27. April 1933 zunächst zum kommissarischen Leiter der Musikhochschule berufen worden; er wirkte als Mitglied des Präsidialrats und des Reichskultursenats der Reichsmusikkammer seit Einführung der Gremien, zudem als Leiter der Abteilung „Chorwesen und Volksmusik“ bis zur Umstrukturierung der Abteilungen 1939/40.

24 Brief von Franz Adam vom 12.7.1935 an Franz Moraller, in Joseph Wulf, *Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Gütersloh 1963, S. 98f.

25 Mit Brief vom 30.7.1933 an die Ortsgruppe „Schill“ der NSDAP, ebd., S. 99f.

26 Die NSDAP hob die mit Ausnahme von Sonderregelungen seit 1933 geltende Aufnahmesperre für Mitglieder zum 1.5.1937 auf; als Eintrittsdatum galt unabhängig von dem des Antrags der 1.5.1937.

27 Michael H. Kater räumt ein, dass viele Zugeständnisse Steins an das Regime dem Selbstschutz dienten und wohl geringfügiger ausgefallen wären, „wäre Stein unverwundbar gewesen“. In *Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich*, Zürich 2000, S. 301.

Schon in drei von acht 1933 verfassten Berichten²⁸ eines anonymen, mit Hochschulinterna gut vertrauten Verfassers wurden Zweifel an der „deutschen Gesinnung“ Steins geäußert, den Kieler Studenten „für den Neuaufbau der deutschen Hochschule untragbar“ gehalten hätten.²⁹ Zudem sei er „jüdisch versippt“ durch seinen Schwager Frank Benedikt³⁰ und seine mit dem „russischen Juden Iso Elison [Elinson]“ verheiratete Tochter Hedwig.³¹ Am 26. Oktober wurde verraten, dass ein Kompositions-Stipendium unter seinem Vorsitz an einen Juden vergeben worden sei. Und am 15. November wusste der Denunziant zu berichten, dass Stein in seiner Rede zur Eröffnung der Cembalo-Schule an der Hochschule „die in Paris lebende polnische Jüdin Wanda Lewandowska [Landowska] als vorbildliche Cembalo Künstlerin“ gepriesen habe. Zudem habe er bei der Eröffnung der Tagung der Deutschen Musikgesellschaft in Leipzig eine Rede gehalten, „in welcher er mit als ironisch empfundenen Redensarten von der Notwendigkeit der arischen Grossmutter auch im heutigen Kunstleben sprach und überhaupt seine Rede in ironisierender und salopper Form hielt, die dem Akte der Kongresseröffnung wenig angemessen war.“ Derart bespitzelt und als „jüdisch versippt“ in die Enge getrieben, reagierte Stein sensibel auf die Nachricht von Regers nicht-arischer Abstammung; ironische Bemerkungen über arische Großmütter hielt auch er 1937 nicht mehr für angesagt.

Auch Regers Witwe Elsa war damals um den Ariernachweis ihres verstorbenen Gatten bemüht, wie aus ihrer Korrespondenz mit Justizrat Dr. Leo Ernst hervorgeht, die auch den Informanten nennt: Es handelt sich um den österreichischen Dirigenten, Komponisten und Musikschriftsteller Roderich von Mojsisovics, der damals am Trapp'schen Konservatorium in München lehrte. Ernst schrieb Elsa Reger am 11. November 1937, dass ihm unter den Nachweisen die Urkunde bezüglich der väterlichen Großmutter fehle. „Da der Professor von Mojsisovics vermutlich die Urkunden in meiner Kanzlei einsehen will und auf das Fehlen des Nachweises für Katharina Reger, geb. Jakob käme, bitte ich, eine diese betreffende etwa bei Ihnen zurückgebliebene Urkunde mir nachzubringen.“³²

28 Die maschinenschriftlich auf Durchschlagpapier erhaltenen anonymen Berichte befinden sich im Nachlass Fritz Steins im Max-Reger-Institut (Nachlass Stein: D. Ms. 575–582).

29 Anonymer Bericht vom 18.9.1933 (D.Ms. 575). Zur Aktion der Kieler Studenten gegen Stein und 27 weitere „nicht mehr für vertrauenswürdig befundene Professoren“ siehe auch Wulf, *Musik im Dritten Reich*, S. 97f.

30 Bis 1932 Professor an der Pädagogischen Hochschule Hannover.

31 Die Hochzeit hatte Adalbert Lindner kommentiert: „Auch große häusl. Sorgen soll er haben, da seine einzige Tochter – ich kann es ja nicht glauben – einen – Juden geheiratet hat!! Welche Ironie! Welch schauerlicher Kindesdank!!“ (Brief vom 29.1.1934, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 3455).

32 Brief von Justizrat Ernst, München, Maximilianstraße 40, vom 11.11.1937 an Elsa Reger, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4515.

Mojsisovics hatte Reger stets mit sehr guten Kritiken bedacht und namentlich seine inzwischen der Entartung verdächtigen expressiven Werke geschätzt; so zählte er zu den wenigen, die dem Klavierkonzert op. 114 nach der Uraufführung im Leipziger Gewandhaus im Dezember 1910 etwas Positives abgewannen und auch das Klavierquartett op. 113 schätzte, das manchen Kollegen schlicht „verrückt“ erschien. Beide hätten mit großer „Schlagkraft und Präzision des musikalischen Ausdrucks“ gezeigt, dass Reger „nun vor uns als ein wahrhaft Großer dasteht.“³³ Die Gefahr einer Denunziation war bald gebannt: „Professor von Mojsisovics hat nunmehr mit dem anliegenden Schreiben [...] Stellung genommen. Er erschien heute noch in meiner Kanzlei, erklärte das Gleiche wie in dem Briefe und fügte noch bei, dass er über die fraglichen Punkte nichts veröffentlicht habe, bei seiner grossen Hochachtung vor Reger auch nichts veröffentlichen werde und im Uebrigen nie anders als unter Diskretion über die beiden Punkte gesprochen habe [...]. Zum Punkte der nichtarischen Grossmutter hält er es für möglich, dass Reger ihn ‘verkohlt’ habe, meint aber, es sei auffällig, dass die Schwester Regers, die bei dem Gespräch 1902 dabei war, nicht widersprochen hätte.“³⁴

Wenden wir uns nun den neuen Dokumenten zu, die sich im Besitz der Familie von Hase befunden hatten. Hellmuth von Hase, Chef des Verlags Breitkopf & Härtel in Leipzig, seit 1945 in Wiesbaden, war von März 1929 bis zur Vereinsauflösung Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der MRG gewesen, der auch Stein schon seit der Gründung angehörte. Die Sammlung könnte daher Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen gewesen sein – Justizrat Ernst und Elsa Reger, die der MRG und speziell Stein seit Langem fern stand, hatte sie offenbar nicht vorgelegen. Ein hochoffizielles Papier ist der Ahnenpass von Regers Schwester Emma, der naturgemäß auch über die Vorfahren ihres verstorbenen Bruders Auskunft gibt.

Der als „obligatorische Legitimation“ verlangte Ahnenpass diente dem Nachweis der arischen Abstammung und wies seinen Besitzer „als vollwertigen Volksgenossen im Sinne des Punktes 4 des Programms der NSDAP“ aus.³⁵ Alle einzutragenden Angaben mussten durch beglaubigte Abschriften der Geburts-, Tauf-, Heirats- und Sterbeurkunden belegt werden.³⁶ Hierzu dienten die zwischen Januar und Oktober 1937 entstandenen Dokumente der geschenkten Sammlung: Von verschiedenen Pfarrämtern beglaubigten Auszüge aus Ge-

33 Roderich von Mojsisovics, Musikbrief in *Neue Musik-Zeitung* 32 (1910), Heft 14, S. 300.

34 Brief von Justizrat Ernst vom 4.12.1937 an Elsa Reger, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4516.

35 Auf Seite 10 des gedruckten Ahnenpasses wird „Punkt 4 des Programms der NSDAP“ genannt: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession! Kein Jude kann daher Volksgenosse sein!“

36 Ebda.


Punkt 4

Des Programms der NSDAP.

Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse
ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen
Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession!
kein Jude kann daher Volksgenosse sein!

✘

<p>1</p> <p>Familienname: <u>Reger</u> Vorname: <u>Emma</u> Geburtsname: <u>(wie die Eltern)</u> geboren am: <u>14 April 1896</u> in <u>Wartau</u> Bekenntnis: <u>keine</u> Urtümlich eingetragen beim Standesamt: _____ Reg.-Nr. _____ Pfarramt: _____ Reg.-Nr. _____ als Kind des und der _____</p>	<p>Die Vollständigkeit des Eintrages wird auf Grund vorliegender Urkunden zu beurteilen sein. Diese Urkunden sind zu beibringen. Diese Urkunden sind zu beibringen. Diese Urkunden sind zu beibringen.</p> <p style="text-align: right;">Standesamt Ablaufschreiber</p>
<p style="text-align: center;">Die Eheheftung von</p> <p>(Bräutigam): _____, Beruf: _____ (Braut): _____, geborene _____ erfolgte am _____ beim Standesamt: _____ Reg.-Nr. _____ beim Pfarramt: _____ Reg.-Nr. _____</p>	<p>Die Vollständigkeit des Eintrages wird auf Grund vorliegender Urkunden zu beurteilen sein. Diese Urkunden sind zu beibringen. Diese Urkunden sind zu beibringen. Diese Urkunden sind zu beibringen.</p> <p style="text-align: right;">Standesamt Ablaufschreiber</p>
<p>Ehegatte (Familienname): _____ Ehegattin (Geburtsname): _____ Vorname: _____ geboren am: _____ Bekenntnis: _____ Urtümlich eingetragen beim Standesamt: _____ Reg.-Nr. _____ Pfarramt: _____ Reg.-Nr. _____ als Kind des und der _____</p>	<p>Die Vollständigkeit des Eintrages wird auf Grund vorliegender Urkunden zu beurteilen sein. Diese Urkunden sind zu beibringen. Diese Urkunden sind zu beibringen. Diese Urkunden sind zu beibringen.</p> <p style="text-align: right;">Standesamt Ablaufschreiber</p>



Ahnenpaß

Emma Regers Ahnenpass

burts-, Tauf-, Heirats- und Sterbeurkunden (Abschriften auf Durchschlagpapier), darunter das schon im Januar erstellte, aber Elsa Reger im November 1937 noch fehlende „Geburts- und Taufzeugnis“ der Großmutter Katharina Reger sowie der Großmutter mütterlicherseits Anna Dorothea Schopper.

Auch zu den in Emma Regers Ahnenpass fehlenden Angaben zu Urgroßvater Bartholomäus Reger geben urkundlich belegte Dokumente der Sammlung Auskunft. Pfarrer Kolmer aus Pemfling hatte dessen Geburt nicht bescheinigen können und als Geburtsort Stamsried vermutet, von dort aber keine Bestätigung erhalten:

„Pfarramt Stamsried. 10.8.1937

Es geht ein grosses Suchen nach dem Bartholomäus Reger von vielen Seiten aus. [...] Durch einen Zufall bin ich auf einen Bartholomäus Reger gestoßen, der aber nicht in Rannersdorf geboren ist, sondern in Kager (im C-Register ausnahmsweise Röger eingetragen). Vielleicht ist das der lang gesuchte. Zur Weiterarbeit bin ich dann gerne bereit.

Joseph Stahl, Pfarrer.

Sollten die Elternnamen des in Pemfling getrauten Bartholomäus Reger mit

<p>2 (Vater von 1)</p> <p>Familienname: <i>Georg Reger</i> Uername: <i>Georg Reger</i> geboren am: <i>3. September 1818</i> in <i>Walden</i> gestorben am: <i>28. September 1895</i> in <i>München</i> Bekenntnis: <i>Rath</i> Urkundlich eingetragen beim Standesamt: Reg.-Nr. Pfarramt: Reg.-Nr. als Sohn des und der</p> <p>Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bezeugt. Urtheil gefällt: <input type="checkbox"/> Urtheil klagungsfähig.</p> <p>Stabsbeamter Kirchenbuchführer</p> <p>Stempel</p>	<p>4 (Vater von 2)</p> <p>Familienname: <i>Reger</i> Uername: <i>Georg Reger</i> geboren am: <i>7. Juli 1818</i> in gestorben am: <i>12. Juni 1899</i> in <i>Walden auf d. Hölzberg</i> Bekenntnis: <i>ev. luth.</i> Urkundlich eingetragen beim Standesamt: Reg.-Nr. Pfarramt: Reg.-Nr. als Sohn des und der</p> <p>Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bezeugt. Urtheil gefällt: <input type="checkbox"/> Urtheil klagungsfähig.</p> <p>Stabsbeamter Kirchenbuchführer</p> <p>Stempel</p>
<p>2/3 Die Eheführung von</p> <p><i>Georg Reger</i> Beruf: <i>Lehrer</i> und <i>Hilfswirtin</i> geborene <i>Wilhelmine</i> erfolgte am: <i>10. Oktober 1871</i> in <i>Walden</i> beim Standesamt: Reg.-Nr. beim Pfarramt: <i>Walden</i> Reg.-Nr.</p> <p>Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bezeugt. Urtheil gefällt: <input type="checkbox"/> Urtheil klagungsfähig.</p> <p>Stabsbeamter Kirchenbuchführer</p> <p>Stempel</p>	<p>4/5 Die Eheführung von</p> <p><i>Reger Georg</i> Beruf: <i>Lehrer</i> und <i>Reger Wilhelmine</i> geborene <i>Jakobs</i> erfolgte am: <i>22. April 1845</i> beim Standesamt: Reg.-Nr. beim Pfarramt: Reg.-Nr.</p> <p>Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bezeugt. Urtheil gefällt: <input type="checkbox"/> Urtheil klagungsfähig.</p> <p>Stabsbeamter Kirchenbuchführer</p> <p>Stempel</p>
<p>3 (Mutter von 1)</p> <p>Familienname: <i>Reichenberger</i> Doc- und Geburtsname: <i>Wilhelmine Reger</i> geboren am: <i>4. Dezember 1852</i> in <i>Walden</i> gestorben am: <i>7. Juni 1911</i> in <i>München</i> Bekenntnis: <i>Rath</i> Urkundlich eingetragen beim Standesamt: Reg.-Nr. Pfarramt: Reg.-Nr. als Tochter des <i>Jos. Reichenberger</i> und der <i>Wilhelmine geb. Anna</i></p> <p>Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bezeugt. Urtheil gefällt: <input type="checkbox"/> Urtheil klagungsfähig.</p> <p>Stabsbeamter Kirchenbuchführer</p> <p>Stempel</p>	<p>5 (Mutter von 2)</p> <p>Familienname: <i>Reger</i> Doc- und Geburtsname: <i>Wilhelmine Jakob</i> geboren am: <i>28. März</i> in <i>Walden</i> gestorben am: <i>1. Mai 1880</i> in <i>Walden auf d. Hölzberg</i> Bekenntnis: <i>Rath</i> Urkundlich eingetragen beim Standesamt: <i>Walden</i> Reg.-Nr. Pfarramt: <i>Walden</i> Reg.-Nr. als Tochter des <i>Jakob Reicher</i> und der <i>Jakob Reicher geb. Anna</i></p> <p>Die Richtigkeit des Eintrages wird auf Grund vorgelegter Urkunden bezeugt. Urtheil gefällt: <input type="checkbox"/> Urtheil klagungsfähig.</p> <p>Stabsbeamter Kirchenbuchführer</p> <p>Stempel</p>

den Elternnamen des anbei beurkundeten Bartl übereinstimmen, dann hätten wir nach jahrelangem Suchen den Stammbaum Max Regers ein Stück weiter gebracht.“

Tatsächlich konnte die Ahnentafel von Hans Schreyer, unterstützt von dem Amberger Hauptlehrer Joseph Schmitt, vervollständigt werden. Dass drei weitere zur Sammlung zählende handschriftliche Ahnentafeln – die eine in Listen-, zwei andere in Stammbaumform – als Arbeitsvorlagen dienten, ist anzunehmen. Für Schreyer hatte der „tote Punkt“ auf mütterlicher Seite gelegen: In Pullenreuth suchte und fand er den Taufeintrag des Urgroßvaters Franz Peter Reichenberger. „Ein Besuch in Haslau bei Eger stellte die anderen Verbindungen her und im Herbst konnten in Steins Regerbuch die 16 Ahnen Max Regers veröffentlicht werden. Die Gefahr war damit beseitigt.“³⁷

Dass Stein die Tafel „Max Regers Ahnen“ auf der letzten Seite seiner Biographie abdruckte,³⁸ wurde zufrieden kommentiert: Die Biographie enthalte „zur Aufklärung für solche, die es anders wissen wollten, auch Angaben über die Abstammung dieses urbayerischen Meisters und seine Ahnentafel.“³⁹ Er ent-

37 Schreyer, *Ahnenliste Max Reger*, a. a. O., S. 130.

38 Fritz Stein, *Max Reger*, Potsdam 1939 (= Die großen Meister der Musik), S. 160.

39 Erwin Bauer, Rezension in *Völkischer Beobachter*, 52 (1939), Nr. 162, vom 11.6.1939.

sprach damit auch der Forderung von Alfred Lorenz: „Keine Künstlermonographie dürfte erscheinen, die nicht eine in weite Generationen zurückreichende Ahnentafel enthält [...]. Erst wenn die Ahnentafeln unserer Musiker weitest erforscht sind, können wir Zuverlässiges über das rassische Gesicht ihrer Musik sagen.“⁴⁰

Nicht jeder war einverstanden mit Steins offener Darstellung menschlicher Probleme, die einem „deutschen Meister“ nicht anstanden. Joseph Haas etwa schrieb am 16. Januar 1939: „Was den Lebensgang Regers betrifft, so mag es sein, dass das eine oder andere Kapitel ‚frisierter‘ dargestellt hätte werden können.“⁴¹ Einleitung und Schlussabsatz machen Steins ansonsten heute noch lesenswerte Biographie, die viel Authentisches über Regers Leben und Schaffen enthält, zum zeitgebundenen Dokument mit manchem Kotau vor der Erb-Ideologie der Machthaber. Ihre verteidigende Richtung ist eindeutig: Eichenauer und seine Schrift *Musik und Rasse* werden schon auf Seite 2 genannt.

Manche Reaktionen auf die Biographie zeigen, dass Regers Stellung im Olymp der deutschen Meister trotz aller Bemühungen nicht unangezweifelt war. Herbert Gerigk etwa, Mitverantwortlicher des *Lexikons der Juden* und des Sonderstabs Musik, hielt die ausführlichen Werkbeschreibungen in Steins Biographie für überflüssig: „Man muß bedenken, daß der Hauptteil des Regerschen Lebenswerkes in der praktischen Musikübung kaum eine Rolle spielt.“⁴² Das Fazit, das Hans Joachim Therstappen 1941 anlässlich des 25. Todestags zum Reger-Bild der Gegenwart zog, hat dann nur noch den Charakter einer Beschwörung: Die Auseinandersetzung um Reger sei auch an diesem Kriegsgedenktage keineswegs beendet, den „neuerlichen Zweifeln an der Volkstümlichkeit des Reger-Stils“ kann er nur die hohle Phrase entgegensetzen: „Hier liegt der letzte, zeitlose Sinn und Gehalt seiner Kunst beschlossen: als tönende Verwirklichung des eigenen Volkstums.“⁴³

So scheinen selbst die größten Vereinfacher der Geschichte an dem Versuch gescheitert zu sein, Max Regers vielgesichtige Kunst als volkstümlich und leicht rezipierbar hinzustellen. Bis heute wissen wir, dass sie komplex und schwer verständlich ist und man ihr mit Klischees nicht näherkommt.

Susanne Popp

40 Alfred Lorenz, *Musikwissenschaft im Aufbau*, in *Zeitschrift für Musik* 106 (1939), S. 367–370, hier S. 368.

41 Brief von Joseph Haas vom 16. 1. 1939 an Fritz Stein, Max-Reger-Institut, Ep. Ms. 4152.

42 Herbert Gerigk, Buchrezension in *Die Musik*, Berlin, Nr. 11, August 1940.

43 Dr. H. J. Therstappen, zur Zeit im Felde, *Das Reger-Bild der Gegenwart. (Zum 25. Todestag des Meisters am 11. Mai 1941)*, in *Allgemeine Musikzeitung / Rheinisch-Westfälische Musikzeitung / Süddeutscher Musik-Kurier* vom 9.5.1941, Nr. 19, S. 145–147. Im Vorjahr hatte Otto Schumanns *Geschichte der deutschen Musik* (Leipzig 1940) die „Entladungen der ostbaltischen Rassenseele Regers“ als „verkrampt, maßlos, hitzig“ charakterisiert (S. 358f.).